

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **27 (1871)**

Heft 22

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postherri

Honny soit qui
mal y pense.



27. Bd.

1871.



N^o 22.

3. Juni.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart. Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Neues Wanderlied für 1871.

Poetische Beigabe zum Sommerfahrtenplan.

Hin nach Bernigen, hin nach Bernigen
Möcht' ich ziehen allzu gernigen,
Wo die vollen Kassen sind;
Wo, den Betterli am Arme,
Kühn sich sonnet der Schandarme
Und der schlaue Schelm entrinnt.

Auch nach Zürichen, auch nach Zürichen
Möcht' den Wanderstab ich rührigen,
Wo die Nasen röthlich blüh'n;
Wo der große Locher hauset
Und kein Schär mehr Kassen mauset
Und die Schwaben heimwärts zieh'n.

Nach Luzerigen, nach Luzerigen
Mag der Teufel jetzt sich scherigen,
Wo ultramontan der Wind
Um des Nigi Wipfel raset
Und die Lichter all' ausblaset
Und die Schwarzen roth nun sind.

Dir, Solörigen, dir, Solörigen,
Möcht' ich jetzt nicht angehörigen,
Wo so klein der Hof der Bahn;
Wo der Wein zuweilen suur isch,
Die Moral noch immer Guryisch
Und wo stöten ging der Schwan.

Doch nach Urigen, doch nach Urigen
Möcht' ich fahren auf zwei Spurigen,
Wann gemacht das Gotthardloch;
Wo man klopft die Schweizerdegen
Und der Papst gibt seinen Segen
Und der Glaube blühet noch.

Dann nach Zugigen, dann nach Zugigen
Kann man eilen rasch im Flugigen
Aus dem heimischen Gemach;
Wo Geologie katholisch
Und die Freiheit melancholisch
Und wo herrscht Herr Dossenbach.

Nach Pareisigen, nach Pareisigen
Möcht' ich aber nimmer reisigen,
Wo die Menschheit ganz commun,
Wo die Internationalen
Brennen Mord wie die Vandalen; —
Lieber fahr' ich gleich nach Thun.

Der Fahrer hinkende Bote in der Schweiz.



Der Fahrer: Kauft Kalender! Kauft Kalender! Fünfunddreißig Rappen Stück für Stück.

Der Schweizerjoggeli: Was? Perst feisch is wüest, de wotsch-is dini Prätige cho ver-
haufe? — I nimm-dr, mi Gott Seel, feini ab. Mach, daß zum Loch us chunfst!

Heinrich spricht per Dampf auf den Rigi.

Der Himmel verläßt keinen Schwaben, dessen rühmen sie sich dort draussen jenseits des Rheines. Heinrich hat zwar das Glück nicht ein Schwabe zu sein; allein das Privilegium, unter spezieller himmlischer Affekuranz zu stehen, will er so gut für sich in Anspruch nehmen, als irgend ein Schwabenzüngling, der in irgend einem Schweizerhotel Gott und den neuen deutschen Kaiser mit kindlichem Gemüthe verehrt.

So geschah denn die seltsame Fügung des

Schicksals, daß Heinrich, der aus ganz andern Gründen an die Ufer des Vierwaldstätter-Sees pilgerte, auf einmal mitten unter den Aktionären der Rigibahn saß und zum Kalten-Bade hinauf probefuhr. Es war am Montag vor Pfingsten, als Wignau seinen Einzug in die Weltgeschichte machte. Jede Hütte war mit einem Fähnlein bedeckt, und es gab nicht einmal genug Dachfirten für sämtliche Kantonalfähnlein, inclusive die Bundesfahne, so daß die Einwohner dem Ufer

entlang an einem langen Waschseile sämtliche Kantonsfahnen noch einmal neben einander aufhängen, was den malerischen Eindruck eines großen Schnupftücherstandes an einem eidgenössischen Schießen machte. Item, Heinrich und seinen Freunden kam es vor, als wären sie in einer frischgebauten, aus mehreren Blockhäusern bestehenden amerikanischen Ortschaft ausgestiegen, die plötzlich an eine Eisenbahn versetzt wird, und in wenigen Jahren zu einer respektablen Stadt von mehreren 1000 Einwohnern heranwächst. In 10 Jahren möchte er die Stelle wieder sehen, wo jetzt einfache Holzlauben den ankommenden Wanderer zu einem Glas Bier aus dem Marauer-Affentasten oder gar zu einer halben Flasche Waadtländer einladen, der mit einer gehörigen Dosis Apfelmost coupirt ist, um das Bouquet zu verbessern.

An alle diese kleinen Leiden dachte Heinrich jetzt nicht, sondern eilte in einen der bereitstehenden Waggons, um die Reise nach dem Rigi anzutreten. Viel bequemer sind diese Waggons eingerichtet als ihre Kollegen, die Thalsohlen-Gänger, nicht so hoch und links und rechts offen, so daß man auch noch die Natur betrachten kann. Ganz in gerader Linie schraubten die mittlern Räder auf der mittleren Schiene uns in die Höhe; der See sank immer tiefer unter uns herab, dafür befanden wir uns bald in gleicher Höhe mit dem Bürgen, und die noch mit Schnee bedeckten Gipfel der Unterwaldner-Berge begrüßten uns, ganz verwundert, so respectable Gesellschaft in solcher Höhe sich gegenüber zu sehen. Aus der Region der Kastanienbäume stiegen wir rasch in die Zone der Stielbirnen-Bäume; dann umgab uns von Zeit zu Zeit dichtes Tannengehölz, durch dessen Lücken wir von schwindelnder Höhe bis nach Vignau hinunterblicken konnten. Auf einmal waren wir im Tunnel und dann an dessen Ende auf der Brücke des Schnurtobels, wo man links und rechts gerade hinuntersah, wie Hilarius auf der Cavallerie. Immer höher, langsam aber sicher, schraubte der Bahnzug sich hinauf, ließ uns aber gerade so viel Zeit, aus dem Waggon heraus die angenehme Empfindung des Gruselns zu genießen, die auch zu den Reiseemotionen gehört. Als die bedenkliche Stelle passirt war, meinte ein deutscher weltverbessernder Tourist: „Nein, diese Konstruktion ist zu kühn, man hätte den Stützpfiler aufmauern sollen, denn wenn die Eisenstangen brechen, liegt der ganze Zug im Abgrund.“

Wir waren über den Baumwuchs hinaus in die Region der Weiden gekommen, hie und da an einsamer Berghütte vorbeidampfend, deren Bewohner noch nicht an so zahlreichen Fremdenbesuch gewohnt waren und ihre häuslichen Geschäfte im Freien verrichteten, wie in der guten alten Zeit, die ihre Repräsentanten in zwei Engländerinnen fand, die auf Weggiser-Saumpferden mit wehendem grünen Schleier in gehöriger Perspektive den Berg hinaufritten. „Ueberwundener Standpunkt“, rief unser Freund, „wer wird denn jetzt noch reiten!“

Bald pfiß es gerade so schrill, wie beim Bahnhof in Honolulu; der Zug hielt. „Aussteigen, meine Herren, Station Kaltbad!“ Wir verließen den Zug und konnten gar nicht begreifen, daß wir nach einer Stunde Fahrt auf der Terrasse des Kalten-Bades standen, ohne Schweiß und ohne Ermüdung, als wären wir gerade von Grenchen nach der Stadt Honolulu gefahren. Schnell eilte man zu Fuß noch auf die Höhe des Staffels und erfreute sich wieder einmal der berühmten Aussicht. Es war ungefähr 3 Uhr Nachmittags, der Himmel klar und unbewölkt, die Luft rein und milde; die Berge hatten der Probefahrt zu Ehren das reinste schimmernde Kleid angezogen. Ueberwältigt von dem prächtigen Anblick klopfte mein sarkastischer Freund mir auf die Schulter und rief: „Nicht wahr, das ist bei Gott noch schöner als beim Felber oder in der Restauration Bargegi beim Bahnhof.“

Die gastlichen Räume des Kalten-Bades öffneten sich jetzt den Gästen, und hier empfing auch Herr Rickenbach die wohlverdiente Anerkennung des genialen von ihm concipirten und ausgeführten Werkes. Sein Name verdient es besser auf irgend einer Felsenwand längs der Rigiabahn ausgemeißelt zu werden zur fortwährenden Erinnerung, als der Name Egel, schlimmen Andenkens, an der Hauensteinstraße.

Noch lange wären die Gäste bei Herrn Segessers trefflichen Flaschen gessen; allein mit der Eisenbahn war auch der Mensch heraufgekommen mit seiner Qual, das heißt mit der Locomotivpfeife, die uns von den Tafelfreuden wieder hineinpfiß in die Waggons. Abwärts ging's und in 40 Minuten waren wir wieder am Ufer des Vierwaldstätter-Sees.

Wir verließen die Bahn mit dem Bewußtsein: Heute ist in der Geschichte der Technik ein Akt von welthistorischer Bedeutung vor sich gegangen und wir — sind auch dabei gewesen.

Honolulehischer Schwanengesang.

(Nach bekannter Melodie.)

Beschwingter Bursche zieh ich aus,
Ade du altes Ländehaus!
Ich mag nicht länger bei dir sein
Und flieg hinunter nach dem Rhein —
Ade, ade, ade!

Du Aare bist mir viel zu krumm,
Ich schwimm' nicht mehr auf dir herum;
Hier wird die Zeit mir gar zu lang,
Mich hält nicht Draht, mich hält nicht Stang' —
Ade, ade, ade!

Umsonst von deinem Siebeldach
Siehst, Schwanenwater, du mir nach.
Was wollt, ihr Schwänler all, von mir?
Mein Bleiben ist nicht mehr allhier —
Ade, ade, ade!

kehrt um mit Ruder und mit Kahn!
Daß ihr mich fangt, es ist ein Wahn;
Laßt die verlorne Mühe sein
Und kehrt im nächsten Wirthshaus ein —
Ade, ade, ade!

Und wenn ihr wieder Einen habt,
Sorgt daß der Raun dann besser klappt;
Sonst macht er's, so wie ich gethan
Und dann heißt's wieder: „Adieu, Schwan!“
Ade, ade, ade!

F e u i l l e t o n .

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Das Defizit des bernischen Kriegskommissärs soll 20,000 Franken betragen.

Dreier: Nicht mehr? Wer heutzutage nicht 2 Millionen stiehlt, verdient gar nicht ein Schelm genannt zu werden.

Meier: Es lohnt sich wirklich nicht wegen dieser Bagatelle solchen Lärm zu schlagen.

Dreier: Besonders, da der Hr. Militärdirektor die Paar tausend lumpigen Fränklein ohne Zweifel aus seiner Privatchatouille ersehen wird.

Meier: Die Internationalen in Genf haben also zu Gunsten der Commune petitionirt.

Dreier: Begreiflich, es ist ja die gleiche Firma: die Commune ist international und die Internationalen sind commun. Bonnet blanc et blanc bonnet!

Dreier: Ist auch wieder ein stolzes Wort Wahrheit geworden.

Meier: Welches?

Dreier: Das Wort Ludwigs XIV.: «Il n'y a plus de Pyrénées.»

Meier: Wie so?

Dreier: Weil Frankreich nun so ziemlich auf das Niveau von Spanien herabgekommen ist.

Ein neuer Konflikt.

Es heißt der deutsche Reichskanzler, Durchlaucht, werde nächstens den schweizerischen Bundesrath mit

einer Note aus dem ff heimsuchen wegen muthwilliger Mißhandlung der deutschen Grammatik von Seite schweizerischer Bürger und Zeitungsschreiber. Die „Schwyzerzeitung“ ließ sich nämlich unterm 27. Mai aus Brunnen schreiben: „Letzter Tage bemerkte man auf dem Dampfboot sechs reisende deutsche Offiziere, von denen jedem derselben das eine Bein amputirt war.“ — Noch ärger machte es der „Wädensweiler-Anzeiger“, der obigen Satz nachdruckt mit der Verbesserung: „von denen jedem derselben das eine Bein amputirt wurde.“ — Welche Mezzerei auf dem Dampfsschiff!

Wie der Chäppi die Pariser Commune in's „Börritutsch“ überträgt.

Schaggi: Du, Chäppi, isch wahr z'Paris feigs so schüli wüest hergange?

Chäppi: Jo, sie säget's.

Schaggi: Wie heißt denn dä Hagel, wo's azettlet het?

Chäppi: Sie säget-em umme de Chue = muni.

Aus einem Landjägersrapport.

..... Forbemelbter Jagabunt auf die Stadt Zion abgefeuert zu haben bescheine

N. N., Landjäger.

Briefkasten. Sporrenflügel. Für heute fehlt es uns an Raum; soll aber in nächster Nummer erscheinen, wenn Sie es nicht für verspätet halten. — Hugo. Etwas sehr lokal. — C. D. in Z. Erhalten. Vielleicht später. — N. N. in B. Etwas verspätet. — Cousin. Ihre 2 Mann sind die 15 St. Porto, die sie uns kosteten, nicht werth; ein ander Mal frankiren! — Muß. Nicht ganz einverstanden; ungezogenen Buben soll man auf die Finger klopfen. — Dr. H. in B. Mit Vergnügen verwerthet. — Fürio. Auch nicht übel!